



FAKTEN GEGEN MYTHEN

In Kommentarspalten, im Klassenzimmer oder am Küchentisch begegnen uns immer wieder dieselben Mythen und Argumente, die ein heteronormatives, binäres, patriarchales, genderstereotypes und/oder misogynies Weltbild propagieren. Unsere Argumentesammlung sollen den häufigsten Aussagen prägnante und fundierte Antworten entgegensetzen, die in Kommentaren als Textbausteine genutzt werden können.

MYTHEN

1. Gewalt hat kein Geschlecht
2. Gleichstellung ist erreicht
3. Der Feminismus ist gegen Männer
4. Es gibt nur zwei Geschlechter, trans Menschen existieren nicht
5. Homosexualität ist widernatürlich
6. Die Biologie bestimmt das Verhalten von Männern/Frauen
7. #MeToo ist verheerend wegen der Falschanschuldigungen
8. Man darf heutzutage nichts mehr sagen
9. Wir müssen Ausländer ausschaffen, um die Frauen zu schützen

MYTHOS #1 WAS BEHAUPTET WIRD: Gewalt habe kein Geschlecht. Das Thematisieren von Gewalt gegen Frauen, das gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen anspricht, stelle alle Männer als (potenzielle) Täter dar und mache männliche Opfer von Gewalt unsichtbar.

Häufige Kommentare

«Auch Männer sind von Gewalt betroffen! Gerade bei der psychischen Gewalt sind Frauen häufiger die Täterinnen. Gewalt ist nicht männlich, Gewalt ist menschlich!»

«Ihr werft alle Männer in einen Topf und stellt sie als potenzielle Gewalttäter dar, dabei würden die allermeisten Männer nie eine Frau schlagen! Das ist pauschale Vorverurteilung.»

Kurz und knackig kontern

Konter 1: Drei Viertel der Opfer von häuslicher Gewalt sind weiblich. Bei Tötungsdelikten sind sogar 97 von 100 Opfern Frauen. Traditionelle Männlichkeitsnormen fordern, dass Männer hart, stark und gewaltbereit sein müssen, um «männlich» zu sein. Darum ist es wichtig, dass gerade Männer sich unmissverständlich gegen Gewalt aussprechen.

Konter 2: Wenn du auf das Leiden von gewaltbetroffenen Männern aufmerksam machen willst, schreibe einen eigenen Post. Auch das ist wichtig. Aber hier geht es gerade um etwas anderes.

Konter 3: Falsch! Schau dir die Statistik an:

<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kriminalitaet-strafrecht/polizei/haeusliche-gewalt.html>. Warum ist es dir wichtig, bei einem Post, der von Gewalt gegen Frauen handelt, einzig und allein darauf hinzuweisen, dass es auch Gewalt gegen Männer gibt?

Konter 4: Nicht alle Männer sind potenzielle Gewalttäter. Aber der Faktor Geschlecht ist, wenn wir über Gewalt sprechen, hochrelevant – insbesondere im häuslichen Bereich. Hier sind 7 von 10 Geschädigten Personen Frauen und umgekehrt gut 7 von 10 Tätern Männer (BfS Statistik 2019). Es gilt, gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen zu transformieren, die zu diesen Zahlen führen. Hier Veränderung zu bewirken, jeden Tag im Kleinen, in der Erziehung, im Gespräch mit Freunden, im Einschreiten, wenn man Grenzüberschreitungen beobachtet, im Reflektieren eigener Verhaltensweisen – Diese Aufgabe ist Männersache!

Evidenz

Wenn wir über Gewalt sprechen, ist Geschlecht ein hochrelevanter Faktor. In der Schweiz sind im Bereich der häuslichen Gewalt in bestehenden oder ehemaligen Partnerschaften drei Viertel der Opfer weiblich,

bei einfachen und schweren Körperverletzungen 80%, bei vollendeten Tötungsdelikten 97%.¹ Im öffentlichen Raum sieht das Bild anders aus: Dort sind Männer häufiger Opfer – meistens von Gewalt, die durch andere Männer ausgeübt wird.

Physische Gewaltausübung ist somit – zumindest statistisch gesehen – durchaus eher männlich. Gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen sind weiterhin verbreitet (Konzepte von Ehre, die mit Gewalt verteidigt werden muss; Akzeptanz von Gewalt in gewissen Situationen z.B. Zustimmung zur Frage «Wenn eine Frau ihren Mann betrügt, darf der Mann sie schlagen»).

Auch Männer werden Opfer von Gewalt. Im häuslichen Bereich sind rund ein Viertel der Opfer männlich und es gibt auch Täterinnen. Bei Delikten wie Verleumdung oder übler Nachrede beträgt das Geschlechterverhältnis fast 50:50.

Bei der Gesamtheit der Gewaltstraftaten gemäss StGB sind bei den Opfern die Männer sogar in der Überzahl (m: 57%, f: 43%). Allerdings sind 4/5 der Beschuldigten männlich (m: 80%; f: 20%). Auch Männer werden also meistens Opfer von Gewalt durch Männer. Bei schwerer angewandter Gewalt ist das Verhältnis auf Seiten der Opfer m: 43%; f: 57%, auf Seite der Beschuldigten m: 93.3%, f: 6.7%.²

Grafiken aus dem Jahr 2021: <https://www.bfs.admin.ch/asset/de/238-2101>

¹ Küpper, Beate; Klocke, Ulrich; Hoffmann, Lena-Carlotta (2017). Einstellungen gegenüber lesbischen, schwulen und bisexuellen Menschen in Deutschland. Ergebnisse einer bevölkerungsrepräsentativen Umfrage, Seite 58. Herausgegeben durch die Antidiskriminierungsstelle des Bundes. Baden-Baden: Nomos Verlag

² Hyde, J. S. (2005). The gender similarities hypothesis. *American Psychologist*, 60(6), 581–592.
<https://doi.org/10.1037/0003-066X.60.6.581>

MYTHOS #2 WAS BEHAUPTET WIRD: Die Gleichstellung zwischen Mann und Frau ist in der Schweiz sei schon erreicht. Auch per Gesetz.

Häufige Kommentare

«Das Gleichstellungsgesetz trat 1996 in Kraft. Seit denn sind Frauen gleichgestellt. Alle, die sich jetzt noch diskriminiert fühlen, lügen einfach.»

«Ich fühle mich als Frau nicht benachteiligt.»

Kurz und knackig kontern

Konter 1: Vielen Männern ist nicht bewusst, dass sie weiterhin viele Privilegien geniessen – ob sie wollen oder nicht: Klassische Männerberufe sind besser bezahlt als klassische Frauenberufe, Männer werden viel seltener sexuell belästigt, rund zwei Drittel der unbezahlten Haus- und Familienarbeit wird von Frauen geleistet.

Konter 2: Feminismus benennt reale strukturelle Ungleichheiten. Zum Beispiel beträgt die durchschnittliche Lohndifferenz zwischen Frauen und Männern immer noch 18%, die Hälfte davon ist unerklärt (7,8%). Weiter haben in der Schweiz immer noch knapp doppelt so viele Männer eine Führungsposition wie Frauen. Diese sind auch in den Parlamenten weiterhin untervertreten.

Evidenz

Auch wenn sich manche Frauen möglicherweise wirklich nicht diskriminiert fühlen, kann man von dieser Wahrnehmung nicht auf die Gesellschaft schliessen. Und auch wenn gewisse Menschen das Gefühl haben, die Gleichstellung sei erreicht, sagen die Fakten etwas anderes aus:

Lohngleichheit: Die durchschnittliche Lohndifferenz zwischen Frauen und Männern beträgt immer noch 18%, die Hälfte davon ist unerklärt (7,8%).

<https://www.ebg.admin.ch/ebg/de/home/themen/arbeit/lohngleichheit/grundlagen/zahlen-und-fakten.html>

Bildung: Hier ist die Gleichstellung weitgehend erreicht. Auf universitärer Stufe gibt es mittlerweile mehr weibliche als männliche Absolvant:innen. Die Schere öffnet sich jedoch mit dem Berufseinstieg.

Führungspositionen: Bei den Frauen haben 25,3% aller Arbeitnehmenden eine Führungsposition inne, bei den Männern 40,8%.

Frauen an Hochschulen: An Schweizer Hochschulen sinkt der Frauenanteil mit jeder Hierarchiestufe. 2019 lag der Frauenanteil auf Stufe Professorat bei knapp 25%.

Parlamente: Trotz Entwicklung in Richtung paritätische Vertretung ist diese noch nicht erreicht:

> Frauenanteil Nationalrat: 42%

> Frauenanteil Kantonsräte: 30%

> Frauenanteil kommunale Parlamente: 35%

(Zu Punkten 2-5 siehe: <https://www.bfs.admin.ch/asset/de/238-2101>)

MYTHOS #3 WAS BEHAUPTET WIRD: Feminismus werde immer radikaler und predige Männerhass. Eigentlich seinen heute doch Männer benachteiligt.

Häufige Kommentare

«Ich habe die Anliegen der Frauenbewegung immer unterstützt. Aber der radikale Feminismus verteufelt alles, was männlich ist. In der Schweiz werden zunehmend Männer benachteiligt (Scheidung, Wehrpflicht, Jobsuche, Frauenquoten). Jetzt muss auch mal Schluss sein, damit wir uns wieder auf Augenhöhe begegnen können! Schluss mit dem Männerhass.»

«Der Feminismus versucht einen Keil zwischen Frauen und Männer zu treiben. Frauen, die es geniessen echte Frauen zu sein, werden beschimpft und als Mann darfst du sowieso nichts mehr sagen, sonst wird dir als Old White Man der Mund verboten. Wir müssen uns gegen diese Genderdiktatur wehren!»

Kurz und knackig kontern

Konter 1: «Ist man Privilegierung gewöhnt, fühlt sich Gleichberechtigung wie Unterdrückung an.» Vielen Männern ist nicht bewusst, dass sie weiterhin viele Privilegien geniessen – ob sie wollen oder nicht: Klassische Männerberufe sind besser bezahlt als klassische Frauenberufe, Männer werden viel seltener sexuell belästigt, rund zwei Drittel der unbezahlten Haus- und Familienarbeit wird von Frauen geleistet.

Konter 2: Kann es sein, dass du dich ertappt fühlst? Schau dir doch mal das an:

<https://youtu.be/NNqDyylis5M>

Konter 3: Schau mal auf diese Liste (unsichtbarer) männlicher Privilegien https://www.maenner.ch/wp-content/uploads/2023/08/Maennliche_Privilegien.pdf

Konter 4: Feminismus kämpft nicht gegen Männer, sondern für gerechte Geschlechterverhältnisse. Davor müssen sich Männer nicht fürchten. Im Gegenteil: Wenn sie Stereotype hinter sich lassen, können sie selbst vielfältiger leben.

Konter 5: Feminismus treibt keinen Keil zwischen Frauen und Männer, sondern benennt reale strukturelle Ungleichheiten wie die Lohnungleichheit oder die Untervertretung von Frauen in Führungspositionen oder im Parlament.

Konter 6: Feminismus hat nichts mit Männerhass zu tun. Wir lieben Männer, die stark sein können und fürsorglich, die ihre Meinung respektvoll vertreten, aber auch mal zurücktreten und einfach zuhören, solche, die Frauen nicht nur vordergründig als gleichwertig anerkennen, sondern sich tatsächlich für Geschlechtergerechtigkeit einsetzen. Wir hassen nicht Männer. Wir hassen Gewalt gegen Frauen, die Weigerung, über eigene Privilegien nachzudenken, die Anfeindung von Menschen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung und die Abwertung von Eigenschaften, die als weiblich gelten.

Evidenz

Es gibt nicht den Feminismus. Gemeinsamer Nenner der feministischen Bewegung ist der Einsatz für die Gleichstellung aller Menschen, gegen Sexismus und gegen die Diskriminierung von Frauen. Feminismus predigt keinen Männerhass, sondern fordert im Sinne der Geschlechtergerechtigkeit, dass Männer geschlechtsspezifische Privilegien hinterfragen oder abgeben. Gleichzeitig öffnen sich damit auch Männern mehr Möglichkeiten: Nämlich Potenziale und Persönlichkeitsmerkmale auszuleben, die jenseits der geschlechtsspezifischen Norm liegen.

MYTHOS #4 WAS BEHAUPTET WIRD: Das biologische Geschlecht bestimme die Geschlechtsidentität. Menschen mit trans oder nonbinärer Identität gebe es nicht.

Häufige Kommentare

«Wer einen Penis hat, ist ein Mann. So einfach ist das.»

«Geschlecht ist kein Gemischtwarenladen. Wenn ein Pferd plötzlich behauptet, es sei eine Ente, bleibt es trotzdem ein Pferd.»

«Trans Menschen sind krank.»

Kurz und knackig kontern

Konter 1: Menschen verfügen über ein inneres Wissen, welchem Geschlecht sie angehören. Das anerkennen mittlerweile auch Psychiatrie und Politik. Bei trans Personen stimmen Körper und Geschlechtsidentität nicht überein.

Konter 2: Es gibt mehr als Mann und Frau: Bei bis zu 1,7% aller Neugeborenen lässt sich bereits das biologische Geschlecht nicht eindeutig bestimmen. <https://www.unfe.org/intersex-awareness/>

Konter 3: In der Schweiz fühlen sich laut einer repräsentativen Studie 6% der Befragten als «transgender, nonbinär, gender-fluid oder etwas Anderes, aber nicht als cis Mann oder cis Frau». <https://www.ipsos.com/en/pride-month-2023-9-of-adults-identify-as-lgbt>

Evidenz

«Von den bio-medizinischen Merkmalen einer Person kann nicht auf die geschlechtliche Identität geschlossen werden».³ Menschen verfügen über ein inneres Wissen, welchem Geschlecht sie angehören. Dieses Wissen ist real. Das anerkennen mittlerweile auch Psychiatrie⁴ und Politik⁵. Geschlechtskörper und Geschlechtsidentität «müssen» deshalb nicht identisch sein.

«Personen mit Geschlechtsinkongruenz werden als Expert:innen ihres eigenen Geschlechts anerkannt».⁶

³ Ribeaud, Denis & Loher, Michelle (2022). Entwicklung von Gewalterfahrungen Jugendlicher im Kanton Zürich 1999-2021, Forschungsbericht, Seite 112. Zürich: Jacobs Center for Productive Youth Development, Universität Zürich.

⁴ Van Anders, Sari; Steiger, Jeffrey & Goldey, Katherine L. (2015). Effects of gendered behavior on testosterone in women and men. Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America, 112(45):13805-13810

⁵ Zhang, Qi et al. (2020). Epidemiological considerations in transgender health: A systematic review with focus on higher quality data. International Journal of Transgender Health;21(2):125-137

⁶ Christian Walburg (2020) «Migration und Kriminalität – Erfahrungen und neuere Entwicklungen» Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.bpb.de/themen/innere-sicherheit/dossier-innere-sicherheit/301624/migration-und->

Transgender ist auch keine psychische Krankheit. Im internationalen Diagnosemanual ICD-11 hat die wertungsfreie Feststellung einer «Geschlechtsinkongruenz» die alte Diagnose einer «Identitätsstörung» abgelöst. Dies beendet die «stigmatisierende Psychopathologisierung von trans Menschen und vollzieht formal einen Paradigmenwechsel, der den Zugang zu medizinischen Behandlungen bedürfnisorientiert und nach evidenzbasierten Kriterien regelt».⁷

Bei bis zu 1,7% aller Neugeborenen lässt sich bereits das biologische Geschlecht nicht eindeutig bestimmen. Diese Menschen bezeichnet man als «intersexuell». Das heisst: Es gibt fast so viele intersexuelle wie rothaarige Babies. www.unfe.org/intersex-awareness/

Die Angaben über die Prävalenz von trans Menschen variieren. Eine grosse Metaanalyse errechnet, dass zwischen 0,3% und 0,5% der Erwachsenen und zwischen 1,2% und 2,7% der Kinder und Jugendlichen sich als trans identifizieren («transgender identity»)⁸.

Eine repräsentative Befragung kommt für die Schweiz auf einen Anteil von 6% der befragten 16-74-Jährigen, die sich als «transgender, nonbinär, gender-fluid oder etwas Anderes», aber nicht als (cis-)Mann oder als (cis-)Frau» bezeichnen.⁹

<https://www.ipsos.com/en/pride-month-2023-9-of-adults-identify-as-lgbt>

[kriminalitaet-erfahrungen-und-neuere-entwicklungen/](#)

⁷ Ipsos (2023). LGBT+ Pride 2023. A 30-Country Ipsos Global Advisor Survey, Seite 7.

⁸ Garcia Nuñez, David; Meier Christian; Schaefer Dirk (2019). Die Transition des Medizinsystems. Vom Cis-Heterozentrismus zur Affirmation der Geschlechtervarianz. In: Appenroth and Varela (Eds). Trans & Care: Trans Personen zwischen Selbstsorge, Fürsorge und Versorgung. Bielefeld: transcript Verlag (Gender Studies), 33-54

⁹ Hermann, Michael; Bosshardt, Michael; Milic, Thomas; Nowak, Mario (2016). Sex in der Schweiz – eine Studie der Forschungsstelle sotomo im Auftrag der LOVE LIFE-Kampagne, Zürich, Seite 13

MYTHOS #5 WAS BEHAUPTET WIRD: Homosexualität sei eine Krankheit. Männer begehren Frauen, Frauen begehren Männer. Alles andere sei widernatürlich

Häufige Kommentare

«Jeder mit gesundem Menschenverstand weiss: Homosexuelle sind krank.»

«Die Natur hat es so eingerichtet, dass es Mann und Frau braucht, um ein Kind zu zeugen. Alles andere ist abnormal.»

«Die Ehe ist die natürliche Verbindung zwischen Mann und Frau. Homosexualität ist pervers.»

Kurz und knackig kontern

Konter 1: Das glauben nur noch ein paar Ewiggestrige. Zum Glück stehen Sie mit dieser Haltung ziemlich allein da. Gemäss einer repräsentativen Umfrage in Deutschland von 2017 ist für 81,7% der Bevölkerung Homosexualität natürlich, für 89,3% nicht pathologisch und für 90,3% nicht unmoralisch.

https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/forschungsprojekte/DE/Studie_Einstellg_ggubeer_LSB.html

Konter 2: Klassischer Denkfehler. Nur weil die Mehrheit der Bevölkerung heterosexuell begehrt, heisst das nicht, dass Homosexualität krank oder unnatürlich ist. Oder sind Linkshändler auch unnatürlich? Laut einer Studie von Sotomo aus dem Jahr 2016 sind etwa 2-3% aller Erwachsenen in der Schweiz homosexuell, ca. 5% bisexuell und ca. 2% weder hetero-, homo- noch bisexuell (<https://sotomo.ch/site/projekte/sex-in-der-schweiz/> Seite 13). Recht normal also, oder?

Konter 3: Warum beschäftigt Sie überhaupt, wie andere begehren? Keine Angst: Auch wenn andere Menschen anders begehren als Sie. Sie dürfen weiterhin heterosexuell sein (wenn sich das richtig anfühlt für Sie). Das nimmt Ihnen niemand weg. Der Anstand würde es aber gebieten, dass auch Sie das Sexualleben anderer Menschen wertungsfrei respektieren. Lieben und lieben lassen!

Konter 4: Ein Kind zeugen ist nicht dasselbe wie sexuelles Begehren. Ich nehme an, auch Sie zeugen nicht jedes Mal ein Kind, wenn Sie Sex haben. Und trotzdem komme ich nicht auf die Idee, Ihnen zu unterstellen, Ihr Sex sei unnatürlich oder pervers.

Evidenz

Etwa 90% aller Erwachsenen in der Schweiz sind heterosexuell. 2-3% sind homosexuell, ca. 5% bisexuell und ca. 2% weder hetero-, homo- noch bisexuell.¹⁰

Der Anteil der Schüler:innen in der Schweiz, die sich nicht als klar heterosexuell bezeichnen, hat auf 26%

¹⁰ <https://www.admin.ch/gov/de/start/dokumentation/medienmitteilungen.msg-id-85588.html>

der Mädchen und 9% der Jungen zugenommen. Ihr Anteil hat sich damit zwischen 2014 und 2021 mehr als verdoppelt.¹¹ Dies weist darauf hin, dass heutzutage mehr Menschen zu Ihren Neigungen stehen können, weil Sie weniger Diskriminierung zu fürchten haben.

Dass Homosexualität widernatürlich, unmoralisch oder krank ist, glaubt nur noch ein sehr kleiner Teil der Bevölkerung. Für 81,7% der Bevölkerung ist Homosexualität natürlich, für 89,3% nicht pathologisch und für 90,3% nicht unmoralisch.¹²

¹¹ Zahlen von 2019-2021; Quelle: BfS <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kriminalitaet-strafrecht/polizei/haeusliche-gewalt.html>).

¹² Rudolph, Hannes et al. (2020). «Von der Psychopathologisierung zum affirmativen Umgang mit Geschlechtervielfalt». Ein Paradigmenwechsel. Swiss Medical Forum 2023/04, 856-860.

MYTHOS #6 WAS BEHAUPTET WIRD: Die Biologie bestimme das Verhalten von Männern/Frauen.

Häufige Kommentare

«Männer sind von Natur aus durchsetzungsstark, leistungsorientiert, zielstrebig, rational. Frauen sind kümmernd, gefühlsbetont.»

«Buben/Männer sind nun mal so. Das liegt in Ihrer Natur und lässt sich nicht ändern.»

«Männer wollen rausgehen, kämpfen und mit möglichst vielen Frauen Sex haben. Sie sind von Natur aus Jäger, die ihr Genmaterial verteilen wollen.»

«Frauen wollen erobert werden, ein Heim schaffen, Kinder bekommen und den Mann langfristig an sich binden. Das ist der natürliche Nesttrieb, der die Überlebenschance des Kinds steigern soll.»

Kurz und knackig kontern

Konter 1: Psychologische Differenzen zwischen Männern und Frauen entstehen durch ein komplexes Zusammenspiel zwischen Biologie, Entwicklung und der kulturellen Prägung. Die Frage, was angeboren und was kulturell bestimmt sind, wird sich vielleicht nie eindeutig klären lassen. Klar ist aber: Frauen und Männer sind sich ähnlicher, als dass sie unterschiedlich sind. 2005 veröffentlichte die Psychologin Janet Hyde die bislang grösste Überblicksarbeit zu Geschlechterunterschieden im Denken, im Kommunikationsstil und in der Persönlichkeit. Daten aus Tausenden von Studien sind eingeflossen. Das Fazit? Bei 80 Prozent der Variablen fand sie keinen oder fast keinen Unterschied. <https://doi.org/10.1037/0003-066X.60.6.581>

Konter 2: Männer und Frauen biologisch komplett verschieden? Gerade in Sachen Gehirn ist das falsch. So können zum Beispiel Neurowissenschaftler einem Gehirn nicht ansehen, ob es einem Mann oder einer Frau gehört. <https://www.spektrum.de/news/wie-unterschiedlich-ticken-maenner-und-frauen/1500183>

Konter 3: Ja es gibt biologische Unterschiede zwischen Männern und Frauen. Aber sie werden meist überschätzt und zudem als unveränderbar dargestellt. Zwischen körperlichen Voraussetzungen und biografischer Erfahrung gibt es übrigens auch Wechselwirkungen: So steigt beispielsweise das Testosteron-Level von Frauen in wettbewerbsintensiven Kontexten, während es bei Männern sinkt, wenn sie Sorgearbeit leisten. (Siehe: <https://www.pnas.org/doi/10.1073/pnas.1509591112>). Fazit: Widmen wir uns doch vermehrt dem Anteil, den wir beeinflussen können.

Konter 3: Männer können sich also gar nicht anders verhalten, als sie es tun, weil sie eben von Natur aus so sind, wie sie sind? Da scheren Sie Erstens alle über einen Kamm und Zweitens sprechen sie diesen Männern ihren freien Willen als selbstbestimmte Wesen ab. Persönliche Entwicklung ist möglich. Der Verdacht liegt nahe, dass jemand der sagt, dass er sein Verhalten nicht verändern kann, es eigentlich nicht verändern will.

Evidenz

Wie Menschen den für sie passenden Geschlechtsausdruck entwickeln, ist hochkomplex. Psychologische Unterschiede zwischen den Geschlechtern entstehen durch ein Zusammenspiel zwischen Biologie, Entwicklung und der kulturellen Prägung. Nur wenige Differenzen zwischen Männern und Frauen lassen sich zuverlässig nachweisen. Und die Frage, ob diese angeboren oder kulturell bestimmt sind, wird sich vielleicht nie eindeutig klären lassen.

2005 veröffentlichte die Psychologin Janet Hyde von der University of Wisconsin-Madison die bislang grösste Überblicksarbeit zu Geschlechterunterschieden im Denken, im Kommunikationsstil und in der Persönlichkeit. Sie listete 46 Metaanalysen auf, in welche die Daten aus Tausenden von Studien eingeflossen waren. Noch heute gilt Hydes Fleissarbeit als wichtigste Referenz in der Frage, wie sich die Psyche von Männern und Frauen unterscheidet. Das Fazit? Bei 80 Prozent der Variablen fand sie keinen oder fast keinen Unterschied. Männer und Frauen sind sich also ähnlicher, als dass sie unterschiedlich sind.¹³

Ebenso populär – und ebenso falsch – ist die Idee, dass die Gehirne von Männern und Frauen grundsätzlich verschieden seien. «Neurowissenschaftler können einem Gehirn nicht ansehen, ob es einem Mann oder einer Frau gehört», sagt dazu der Neurowissenschaftler Marco Hirnstein von der Universität Bergen in Norwegen.

(Siehe: <https://www.geo.de/wissen/forschung-und-technik/geschlechterforschung-wie-sich-frau-und-mann-unterscheiden-verblueffende-30179942.html> und <https://www.spektrum.de/news/wie-unterschiedlich-ticken-maenner-und-frauen/1500183>)

Zwischen biologischer Prädisposition und biografischer Erfahrung gibt es auch Wechselwirkungen. So steigt beispielsweise das Testosteron-Level von Frauen in wettbewerbsintensiven Kontexten, während es bei Männern sinkt, wenn sie Sorgearbeit leisten.¹⁴

¹³ Rudolph, Hannes; Burgermeister, Nicole; Schulze, Jan; Gross, Patrick; Hübscher, Evianne; Nuñez, David Garcia (2020). Von der Psychopathologisierung zum affirmativen Umgang mit Geschlechtervielfalt. Swiss Medical Forum 2023/04, 856-860

¹⁴ Zahlen für 2022 gemäss BfS.: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kriminalitaet-strafrecht/polizei/gewalt.html>).

MYTHOS #7 WAS BEHAUPTET WIRD: #MeToo sei verheerend wegen Falschanschuldigungen gegen Männer. Die «vermeintlichen» Opfer erfänden Geschichten aus Rache oder weil sie sich einen Vorteil wie Berühmtheit erschleichen wollen.

Häufige Kommentare

«Heute gilt man ja bereits als Sexualstraftäter, wenn man einer Frau ein Kompliment macht. Wo kommen wir denn da hin?»

«#MeToo gleicht einer modernen Hexenjagd. Männer werden vorverurteilt und ruiniert. Das muss aufhören!»

«Warum haben sich denn all diese Frauen nicht früher gemeldet? Ich finde das suspekt. Die wollen doch nur Aufmerksamkeit oder Berühmtheit.»

Kurz und knackig kontern

Konter 1: In der Schweizer Gesetzgebung gilt noch immer der Grundsatz der Unschuldsvermutung. Niemand wird ohne Beweise zu irgendetwas verurteilt. Das Prinzip «in dubio pro reo» («im Zweifel für den Angeklagten») wird nicht angetastet. Bleiben Zweifel am Tathergang, wird die beschuldigte Person freigesprochen.

Konter 2: Falschbeschuldigung sind mit rund drei Prozent sehr selten – dennoch werden die meisten Opfer sexueller Gewalt mit diesem Vorwurf konfrontiert. Bei anderen Vergehen wie Einbruch passiert das nicht, was aufzeigt, dass es sich hier um ein frauenfeindliches Narrativ handelt.

https://www.researchgate.net/publication/228847968_Different_systems_similar_outcomes_Tracking_attrition_in_reported_rape_cases_in_eleven_countries

Konter 3: Nur acht Prozent aller Übergriffe werden zur Anzeige gebracht. Die meisten Übergriffe bleiben für die überwiegende männlichen Täter ohne Konsequenzen. <https://vimeo.com/336552641>

Konter 4: Zum Vorwurf der Berühmtheit: Harvey Weinstein wurde von 87 Frauen beschuldigt. Können Sie drei Namen dieser Frauen aufzählen? Oder auch nur einen? Nicht? Eben.

Evidenz

Je nach Untersuchung, Land und politischer Weltsicht der Autoren variiert der Anteil der Falschbeschuldigungen an tatsächlich angezeigten Vergewaltigungen zwischen zwei und acht Prozent. Eine europaweite Studie zur Strafverfolgung von Vergewaltigung setzt die Zahl bei drei Prozent an.

Bei diesen Zahlen handelt es sich nur um tatsächlich angezeigte Übergriffe. Der grösste Teil der Vergewaltigungen wird jedoch gar nicht erst zur Anzeige gebracht. Eine Studie im Auftrag des deutschen Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend aus dem Jahr 2004 gibt an, dass in 85,7% der Fälle sexualisierter Gewalt die Polizei nicht eingeschaltet wird.

Laut einer Studie von gfs.bern im Auftrag von Amnesty International mussten zwölf Prozent der Frauen Geschlechtsverkehr gegen ihren eigenen Willen erleben; sieben Prozent wurden mit Gewalt zu Sex

gezwungen. Die Hälfte der Betroffenen spricht mit niemandem darüber, zur Anzeige werden nur acht Prozent aller sexuellen Übergriffe gebracht.

In Deutschland wurden 2017 in der polizeilichen Kriminalstatistik 11'282 Fälle von Vergewaltigung oder sexueller Nötigung und 11'444 Opfer erfasst. Sieben Prozent der Opfer sind Männer. Männer werden statistisch gesehen also eher Opfer einer Vergewaltigung statt Opfer einer Falschanschuldigung. Andere Männer sind für sie die grösste Gefahr.

MYTHOS #8 WAS BEHAUPTET WIRD: Man dürfe heutzutage ja nichts mehr sagen!

Häufige Kommentare

“Dieser Meinungsfaschismus geht mir auf die Nerven. Man kann ja gar nichts mehr sagen, überall wird einem der Mund verboten. Nicht einmal Künstler dürfen noch eine Meinung haben.”

“Wir leben in einem freien Land! Man wird doch wohl noch ein Recht haben auf seine eigene Meinung!”

“Die Woke-Diktatur mit ihrer Sprach-Polizei geht zu weit.”

Kurz und knackig kontern

Konter 1: Jeder Mensch hat gemäss Erklärung der Menschenrechte das Recht auf freie Meinungsäusserung - sie ist eine der Säulen unserer Demokratien. Die Meinungsäusserungsfreiheit deckt dabei auch unanständige oder sogar beleidigende Reden ab, die zwar die Ehre der Betroffenen verletzen können, aber (noch) nicht unter die Definition der Hassrede fallen.

<https://www.humanrights.ch/de/ipf/menschenrechte/politische-rechte/hate-speech-grenzen-meinungsaesuerungsfreiheit>

Konter 2: Winston Churchill stellte einst fest: “Alle sind für Meinungsfreiheit. Die Vorstellung einiger Leute jedoch ist, dass sie frei sagen können, was sie wollen, aber sobald jemand ihnen widerspricht, ist das eine Ungeheuerlichkeit.” Meinungsfreiheit bedeutet nämlich auch, die Meinung anderer über seine Meinung ertragen zu müssen. Vielleicht haben Sie sich einfach daran gewöhnt, dass Ihnen nie jemand widerspricht?

<https://www.historic-cornwall.org.uk/churchills-famous-quote-the-power-of-free-speech/>

Konter 3: Shitstorms und Schimpffiraden ernten insbesondere Feministinnen, People of Color oder trans Menschen. Von ihnen kommt der Vorwurf, man könne ja heute nichts mehr sagen, aber selten. Interessant, nicht?

Evidenz

Gemäss Artikel 19 der Erklärung der Menschenrechte hat «jeder Mensch das Recht auf freie Meinungsäusserung; dieses Recht umfasst die Freiheit, Meinungen unangefochten anzuhängen (...). » Dieses Prinzip, das auch beinhaltet, abweichende Haltungen im Rahmen gesetzlicher Schranken gelten zu lassen, seien sie noch so radikal oder nebensächlich, ist eine der Säulen unserer Demokratien.

Gemäss der Plattform humanrights.ch deckt die Meinungsäusserungsfreiheit «durchaus auch unanständige oder sogar beleidigende Reden ab, die zwar die Ehre der Betroffenen verletzen können, aber (noch) nicht unter die Definition der Hassrede fallen».

Das Ministerkomitee des Europarates hat bereits 1997 eine Empfehlung R (97) 20 über die Hassrede verabschiedet. Darin findet sich eine Definition von «hate speech», auf die auch heute noch in Zusammenhang mit dem Thema stets Bezug genommen wird. Danach fällt darunter: «Jegliche Ausdrucksformen, welche «Rassenhass», Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus oder andere Formen von Hass, die auf Intoleranz gründen, propagieren, dazu anstiften, sie fördern oder rechtfertigen, einschliesslich der Intoleranz, die sich in Form eines aggressiven Nationalismus und Ethnozentrismus, einer Diskriminierung und Feindseligkeit gegenüber Minderheiten, Einwanderern und der Einwanderung

entstammenden Personen ausdrückt».

Das Schweizer Zivilgesetz sieht den Schutz der Persönlichkeit vor: Im Strafrecht sind Beleidigung, Verleumdung und üble Nachrede Straftaten.

Obschon die vermeintliche Cancel Culture insbesondere von rechten Kreisen stark propagiert wird, gilt in der Schweiz – im Gegensatz zu anderen Ländern – immer noch die Redefreiheit. Die Tatsache, dass Menschen noch immer mit einer absoluten Selbstverständlichkeit einen rassistischen Begriff für den Schoggichopf verwenden, ist das beste Beispiel dafür. Ein tatsächlicher Maulkorb wurde niemandem umgebunden. Im Duden ist der Ausdruck übrigens seit 2012 mit dem Hinweis versehen, dass er als diskriminierend empfunden wird. In der aktuellen Ausgabe ist er als veraltet und diskriminierend gekennzeichnet.

MYTHOS #9 WAS BEHAUPTET WIRD: Ausländer seien auszuschaffen, um Frauen zu schützen.

Häufige Kommentare

«Muslimische Männer kommen aus Kulturkreisen, in denen Frauen als minderwertig gelten. Darum sind sie eine Gefahr für unsere Frauen»

«Mit der Migration nimmt die Zahl (sexualisierter) Gewalttaten zu.»

«Nicht-weiße Männer sind hypersexuell, rückständig und frauenfeindlicher als der „westliche“ Mann mit seinen modernen Werten»

Kurz und knackig kontern

Konter 1: Die multikulturelle Schweiz ist Realität. 26% der Wohnbevölkerung haben keinen Schweizer Pass, 39% Migrationshintergrund. Gewalt gegen Frauen verhindert man nicht, in dem man Ausländer ausschafft, sondern indem man überholte Rollenbilder von überlegener Männlichkeit und untergeordneter Weiblichkeit transformiert. Darauf müssen wir hinarbeiten. Präventive Massnahmen sind zielführender als die Ausschaffung einzelner Täter. Darum sollten wir uns gegen gewaltlegitimierende Normen einsetzen – für und mit allen Menschen, die hier leben.

Konter 2: Generell wird die Kriminalitätsrate in der Schweiz stark überschätzt.

Im Jahr 2022 wurden 0,7 % der Schweizer:innen und 2,1% der Ausländer:innen einer Straftat beschuldigt. Berücksichtigen muss man dabei, dass Ausländer:innen auch eher angezeigt werden als Einheimische. In einer deutschen Studie unter Jugendlichen lag die Wahrscheinlichkeit, nach einer Gewalttat den Ausländer anzuzeigen, um 50 Prozent höher, als wenn der Täter ein Deutscher war. Stichprobenbefragungen in der Schweiz stützen diesen Befund tendenziell.

Gründe für den Unterschied in der Quote? Bis zu 30 Prozent der Differenz sind auf die unterschiedliche Altersstruktur zurückzuführen. Ausländer sind im Schnitt jünger und häufiger männlich. Männer und jüngere Menschen begehen häufiger Straftaten. Durch zusätzliche Kontrolle von Statusmerkmalen wie Bildung, berufliche Stellung, familiäre Situation verschwinden die Unterschiede zwischen ausländischen Personen und Schweizern weitgehend. Ein guter Artikel zum Thema: <https://www.tagesanzeiger.ch/daten-zur-kriminalitaet-wie-viele-von-100-auslaendern-werden-straftaetig-172816280332>

Konter 3: Gewalt gegen Frauen ist nie akzeptabel. Aber Kriminelle sollen dort bestraft werden, wo sie leben und ihre Straftaten begangen haben. Wir leben in einer globalisierten Welt. Täter ausschaffen wird das Problem nicht lösen. Wir müssen dafür sorgen, dass weniger Männer Täter werden – unabhängig der Passfarbe.

Konter 4: Geschlechtsspezifische Gewalt ist ein strukturelles und gesamtgesellschaftliches Problem. Die rassistische Vereinnahmung und Aufladung des Themas wird nicht zu weniger geschlechtsspezifischer Gewalt führen. Ganz im Gegenteil! Hetze schürt Hass in der Gesellschaft und kann wiederum in Gewalt gegen die ausländische Bevölkerung oder People of Color münden.

Konter 5: Gewaltforscher Dirk Baier sagt zum Thema: «Je besser Ausländer integriert sind, desto eher wird sich ihr Kriminalitätsniveau an jenes der Schweizer angleichen. Am wichtigsten sind die Sprachförderung und die Bildungsintegration. Aber auch, dass sich ausländische mit Schweizer Familien vernetzen können,

dass es eine Durchmischung gibt.» Einen erhellender Artikel, der zur Versachlichung der Debatte beiträgt finden Sie hier: <https://www.tagesanzeiger.ch/daten-zur-kriminalitaet-wie-viele-von-100-auslaendern-werden-straftaellig-172816280332>

Evidenz

Ausländerkriminalität hat relativ zur Bevölkerung nicht zugenommen. Die Beschuldigtenrate ist bei Straftaten gemäss StGB seit 2012 bei Ausländern leicht rückläufig, bei Schweizern konstant.

Generell wird die Kriminalitätsrate in der Schweiz stark überschätzt.

Im Jahr 2022 wurden 0,7 % der Schweizer:innen und 2,1% der Ausländer:innen einer Straftat beschuldigt. Die Rate der Kriminalitätsbelastung der Ausländer:innen dürfte aber im Vergleich zu Schweizern aus mehreren Gründen etwas zu hoch gefasst sein:

In die Kategorie «Ausländerinnen und Ausländer» fallen auch Kriminaltouristen, abgewiesene Asylbewerber, Grenzgänger und Illegale. In der Bevölkerungsstatistik sind diese nur teilweise berücksichtigt. Ausländerkriminalität wird im Vergleich zur Inländerkriminalität also eher überschätzt.

Die Aufklärungsquote beträgt lediglich 37,9 Prozent. Ob Täterinnen und Täter im Dunkelfeld hinsichtlich der Herkunft genauso zusammengesetzt sind wie die Beschuldigten aufgeklärter Straftaten, ist nicht bekannt. Befunde zum Anzeigeverhalten und zur polizeilichen Kontrollpraxis lassen vermuten, dass ausländische Beschuldigte überrepräsentiert sind.

«Ausländer werden eher angezeigt als Einheimische», sagt Baier. In einer deutschen Studie unter Jugendlichen lag die Wahrscheinlichkeit, nach einer Gewalttat den Ausländer anzuzeigen, um 50 Prozent höher, als wenn der Täter ein Deutscher war. Stichprobenbefragungen in der Schweiz stützen gemäss Baier tendenziell diesen Befund.

Zählt man nur die Ausländer:innen der ständigen kommt man bei den Beschuldigten auf 0,7 % der Schweizer:innen und 1,4 % der Ausländer:innen.

Warum sind die Kriminalitätsraten höher?

Bis zu 30 Prozent der Differenz sind auf die unterschiedliche Altersstruktur zurückzuführen. Ausländer sind im Schnitt jünger und häufiger männlich. Männer und jüngere Menschen begehen häufiger Straftaten. Durch zusätzliche Kontrolle von Statusmerkmalen wie Bildung, berufliche Stellung, familiäre Situation verschwinden die Unterschiede zwischen ausländischen Personen und Schweizern weitgehend.

Geflüchtete sind zudem häufig in grossen, engen Gemeinschaftsunterkünften untergebracht, in denen unterschiedliche ethnische Gruppen zusammenleben, was das Risiko von Konflikten und tätlichen Auseinandersetzungen erhöht. Asylbewerbern fehlen zudem Tagesstruktur und die fehlende Arbeitserlaubnis und Perspektive führen zu Langeweile, Frustration und Aggression. Auch erleben Geflüchtete öfter Diskriminierungen, die zu Ohnmacht, Wut und Gewalt führen können»

<https://www.tagesanzeiger.ch/daten-zur-kriminalitaet-wie-viele-von-100-auslaendern-werden-straftaellig-172816280332>

In der gesellschaftlichen Wahrnehmung wird das Bild propagiert, dass Migration zu mehr Gewaltdelikten im Allgemeinen und Sexualverbrechen im Besonderen führt. Der Zusammenhang wird jedoch unzulässig vereinfacht; das Thema ist seit Jahrzehnten Gegenstand kriminologischer Studien und Debatten.¹⁵ Die Medien spielen zudem eine wichtige Rolle: Straftaten von Migranten schaffen es öfters in die Schlagzeilen

¹⁵ Pöge, Kathleen et al. (2022). Erhebung geschlechtlicher Diversität in der Studie GEDA 2019/2020-EHIS – Ziele, Vorgehen und Erfahrungen. Journal of Health Monitoring, 7(2), Seite 53. Berlin: Robert Koch-Institut

und es wird anders über sie berichtet (siehe: <https://gegen-antifeminismus.de/gewalttaetig-gegen-frauen-sind-nur-die-anderen/>)

Die Ursachen von häuslicher Gewalt sind vielfältig. Sie kommt in allen gesellschaftlichen Schichten und Bevölkerungskreisen vor, jedoch besteht ein überproportionaler Anteil von Fällen bei Personen mit Migrationshintergrund. Die ausländische Bevölkerung in der Schweiz ist stärker von Faktoren belastet, die das Risiko häuslicher Gewalt erhöhen. Dies verlangt nach gezielten Präventionsmassnahmen. Vorschläge für solche Massnahmen liefert zum Beispiel das Eidgenössische Büro für Gleichstellung: https://www.ebg.admin.ch/dam/ebg/de/dokumente/haeusliche_gewalt/infoblaetter/b5.pdf.download.pdf/b5_haeusliche-gewalt-im-migrationskontext.pdf)

BESTEHENDE ARGUMENTESAMMLUNGEN

Von Genderdings: <https://genderdings.de/argumente/>

Von der Amadeu Antonio Stiftung: <https://gegen-antifeminismus.de/>

Dokument erstellt in einer Kooperation von männer.ch und alliance F